

WÜRDEST DU DONALD TRUMP COACHEN?

Dieser mit einem Augenzwinkern gemeinte Facebook-Post von **Horst Lempart** aus dem November letzten Jahres stieß bei Coach **André Reber** auf Unverständnis. Zwei verschiedene Perspektiven auf eine provokante Frage.

PRO: Und plötzlich stand Donald da und wollte gecoacht werden ...

Ich habe Trump gecoacht. Und er ist zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gewählt worden. Inwiefern das eine mit dem anderen zusammenhängt, kann ich nicht beurteilen. Trotzdem hat es Kritik gegeben an meiner Entscheidung, Trump zu coachen.

Wenn Donald zu mir gekommen wäre mit dem Auftrag „Coach Sie mich zum nächsten Präsidenten der USA“, hätte ich den Auftrag abgelehnt. Ich schaffe keine Präsidenten. Die werden vom Volk gewählt. Das war aber nicht sein Auftrag. Donald kam, wie auch sonst viele Klienten, mit einem eher diffusen Auftrag zu mir, den wir erst einmal „herausschälen“ mussten. Klienten sind für mich am Anfang des Coachings immer eine Art „weißes Blatt“ – sie füllen das leere Flipchart durch ihre Erzählungen. Und es werden doch nur wenige beschriebene Blätter aus einem großen Buch, das sich mir nie ganz erschließt.

Ich bemühe mich sehr darum, meinen Klienten möglichst vorurteilsfrei zu begegnen. Mir ist bewusst, dass das übermenschlich klingt und sicher auch nie ganz gelingt. Trotzdem gilt für mich: Der Versuch lohnt sich. Wenn ich alle Menschen abweisen würde, die

Kritiker haben, würde niemand mehr bei mir auf der Matte stehen. Was mir besonders wichtig ist: Das vorurteilensfreie Arbeiten mit meinen Coachees. Ich spreche als Coach kein Recht. Ich entscheide auch nicht über schuldig oder unschuldig. Das ist Aufgabe von Gerichten. Was nicht in die Gerichtsbarkeit fällt, ist die moralische Instanz. Das sind Werte, Normen, Bräuche, ungeschriebene Verhaltensregeln, auf die sich Mehrheiten verständigt haben oder Minderheiten für sich beanspruchen. Sie sind aber nicht „gesetzt“ wie Gesetze. Donald ist verurteilt. Und in Deutschland gilt, dass jeder schuldig Gesprochene nach dem Verbüßen der Tat rehabilitiert ist und die gleichen Chancen bekommt wie alle anderen auch. Warum also dann kein Coaching?

Ich coachte Donald Trump auch nicht wertfrei, obwohl „ent-wertendes“, also wertungsfreies Arbeiten, vorübergehend sehr nützlich sein kann. Eigene Werte fließen früher oder später mit ein und ich nutze sie, um ein Werte-Spektrum zu erzeugen. Manchmal konfrontiere ich „entrüstet“ mit antagonistischen Werten, immer im Sinne einer „größeren Wahrheit“, die sich uns beiden nicht erschließt. Insofern arbeite ich nicht gegen meine Werte, sondern mit ihnen. Was aber nicht heißt, dass ich Donalds Werte damit



auf- oder abwerte. Ich bringe sie allerdings in einen größeren Kontext, in ein Werte-System, und kann damit einen Spannungsbogen herausarbeiten, der Perspektivenwechsel ermöglicht. Ich halte es da mit den Worten des Systemikers Arist von Schlippe: „(...) endet Therapie, weil man in die nicht mehr therapeutische Haltung der Wertung gerät und damit zwangsläufig einen neuen Kontext erzeugt, einen von gut oder schlecht – und ein solcher Kontext ist nicht mehr therapeutisch zu nennen*.“ Dieser „wertvolle“ Gestaltungsraum ist nur möglich, wenn ich Donald Trump empfangen, nicht, indem ich ihn zurückweise und mich damit moralisch über ihn erhebe. Überheblichkeit provoziert extremes Verhalten geradezu.

Wenn Klienten mir im Rahmen eines Coachings von Mordplänen, beabsichtigten Überfällen oder sonstigen kriminellen Machenschaften erzählen, komme ich natürlich meiner bürgerlichen Verantwortung nach und sehe damit die Grenze meiner Schweigepflicht und Zusammenarbeit erreicht. Tatsächlich höre ich solche Äußerungen eher selten. Berichtet mir Donald hingegen von seiner Haltung zum Schwangerschaftsabbruch, zur Migration oder zur Klimapolitik, dann höre ich aufmerksam zu und versuche zu verstehen. Auch, wenn ich

* Aus Arist von Schlippe u.a.: Was tun? Fragen und Antworten aus der systemischen Praxis (Ein Kompass für Beratung, Coaching und Therapie), Klett-Cotta-Verlag 2015

inhaltlich nicht einverstanden damit bin. An dieser Stelle sehe ich mich in der Rolle des Verteidigers, Seelsorgers oder Therapeuten. Die müssen auch nicht alles gut finden, was sie erzählt bekommen. Und in Deutschland gilt der Grundsatz: Solange jemand nicht schuldig gesprochen ist, gilt die Unschuldsumutung. Alles andere wäre Selbstjustiz. Natürlich, man kann Donald Trump für verrückt, narzisstisch, gefährlich, unberechenbar... halten. Aber: Sollte ich solche Zuschreibungen zum Maßstab für meine Klientenauswahl machen?

Es gibt noch andere Personen des öffentlichen Lebens, die ich gerne einmal empfangen würde im Coaching. Ich rechne jeden Tag mit Anfragen, weil sich Donald natürlich sehr positiv über mich geäußert hat. Ich möchte mir ein differenzierteres Bild machen von diesen Menschen, abseits der medialen Berichterstattung, der öffentlichen Meinung und der wenigen eigenen Eindrücke.

Natürlich kann man das auch anders sehen. Ich respektiere völlig, wenn Kolleg:innen ein Coaching von Trump kategorisch ausschließen. Jede:r hat da seine eigenen Grenzen. Ich habe mal einen Klienten nachhause geschickt, weil ich ihn nicht riechen konnte. Das war für mich eine Zumutung. Wenn wir in die „moralische Überlegenheitsdebatte“ einsteigen, ob das Coaching vertretbar ist oder nicht, dann eröffnen wir eine Gut-Mensch-Diskussion, die Teil des Problems statt der Lösung ist.

Horst Lempart ist Coach und „Persönlichkeitsstörer“ mit eigener Praxis in Koblenz.

CONTRA: Coaching ohne Kompass?

Ein Beitrag auf Social Media hat mich kürzlich aufgerüttelt: Ein geschätzter Coach und Kollege postete am Tag von Donald Trumps Wahlsieg ein Bild des baldigen US-Präsidenten – als schwarzen Schattenriss mit der provokanten Aufschrift: „War bei mir zum Karriere-Coaching. Ich arbeite vorurteilsfrei.“

Geschockt zeigte ich das Bild meiner Frau. Ihre Reaktion? Trocken: „Na, wenn das das Ergebnis ist, dann war das wohl ein verdammt mieses Coaching.“

Aber Moment mal. War es das wirklich? Ein mieses Coaching – nur, weil mir das Ergebnis nicht gefiel? Immerhin war dieses „Ergebnis“ aus Sicht von Donald Trump und Millionen seiner Wähler offensichtlich ein voller Erfolg. Ich begann nachzudenken. Was genau störte mich so sehr an der Aussage meines Kollegen? „War bei mir zum Karriere-Coaching.“ Klar, das war wohl als augenzwinkernder Kommentar zur erfolgreichen Wahl gedacht. Und „Ich arbeite vorurteilsfrei“? Ja, das ist auch mein Anspruch an meine eigene Arbeit – zumindest, soweit das menschlich möglich ist, denn selbstverständlich bin auch ich nicht frei von Annahmen über mein Gegenüber. Aber hier tut begriffliche Differenzierung not. Vorurteil und Vorannahme sind nicht dasselbe. Sobald ich einen Coachee treffe, bilde ich mir unweigerlich eine Meinung – basierend auf Äußerem, Verhalten oder Hintergrund. Im besten Fall wandle ich diese Vorannahmen in wertschätzende Hypothesen, die ich anbiete und hinterfrage. Vorurteile oder gar feste Urteile hingegen haben im Coaching nichts verloren. Und trotzdem: Würde ich Donald Trump coachen? Oder, übertragen auf Deutschland: Was, wenn Björn Höcke vor meiner Tür stünde? Wenn er sagte: „Herr Reber, ich möchte in fünf Jahren Bundeskanzler werden. Helfen Sie mir, noch mehr Wähler von mir zu überzeugen.“

Meine Antwort wäre wohl ein klares Nein. Warum? Weil für mich nicht nur der Prozess zählt, sondern auch das Ziel. Würde ich jemandem helfen, Ziele zu verfolgen, die meinem eigenen Wertekompass komplett widersprechen? Sicher nicht.

Natürlich gibt es Fälle, in denen es wichtig ist, mit Menschen zu arbeiten, deren Überzeugungen den eigenen fremd sind oder die man sogar rundheraus ablehnt. Psychotherapeuten betreten Sexualstraftäter. Strafverteidi-

ger verteidigen Mörder. Das ist richtig und wichtig. Doch auch hier kommt es auf den Kontext an: Geht es um Resozialisierung? Oder darum, die persönlichen Ziele der Täter zu schützen, damit sie womöglich weiterhin unentdeckt Verbrechen begehen können?

Coaching bleibt für mich eine Frage der Werte. Mein Wertekompass sagt mir: Menschen, die die Demokratie abschaffen, Frauen auf ihre Gebärfähigkeit reduzieren oder ausländische Mitbürger „remigrieren“ wollen, stelle ich meine Kompetenzen nicht zur Verfügung. Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der alle Menschen gleiche Rechte haben – unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder körperlichen Voraussetzungen. Die freiheitlich demokratische Grundordnung ist für mich nicht verhandelbar.

Letztlich gilt für mich auch hier das Prinzip der Allparteilichkeit. Für mich bedeutet dieses Prinzip mehr, als nur unparteiisch oder neutral zu bleiben. In meinem eigenen Freundeskreis und in meiner Familie gibt es Menschen, die ihren Lebensstil unter einem „Bundeskanzler Höcke“ verheimlichen müssten und massiv leiden würden. Jahrzehnte der Emanzipation und des Kampfes für Minderheitenrechte stünden auf dem Spiel. Allparteilichkeit schließt für mich die Gesellschaft als Ganzes mit ein – und damit auch den Auftrag, die Rechte und Interessen der Schwächsten in meiner Arbeit nicht auszublenden.

Hätte ich also Donald Trump gecoacht, damit er erneut Präsident der Vereinigten Staaten und damit mächtigster Mann der Welt wird? Jemanden, der „Grab ’em by the pussy“ zur Lebensphilosophie erhebt? Der Kinder von illegalen Migranten gewaltsam von ihren Eltern trennen lässt? Und der keinerlei Anzeichen erkennen lässt, dass eine zweite Amtszeit unter einem anderen Stern stehen würde?

Ganz sicher nicht.

André Reber ist systemischer Coach und Organisationsentwickler aus Andernach.